

(Ph.D-Diss., Yale University 1981) S. 470 Anm. 56 weitere Belege für  $\dot{\text{L}}$  =  $ga_6$  an : NBC 5138 :2f. a-šà NN, gú-i-  
da-šè gi-ga-ḡá und YBC 353, 1ff. 7 2/3 ḡuruš u-1-šè, ugula PN GN-šè ib-ga.

Eine syllabische Schreibung besonderer Art fand ich in Umschriften von Umma-Texten, deren  
Publikation T. Gomi gemeinsam mit F. Yildiz vorbereitet<sup>3</sup>. Um. 2260 :1f. lautet :

36 un- $\dot{\text{L}}$

im-GA.AN-ḡá

Dieses im-GA.AN-ḡá kann nur für im-ga<sub>6</sub>-ḡá « Erde/Ton transportiert »<sup>4</sup> stehen und ist demnach im-ga-  
an-ḡá zu umschreiben. Das -n- in an steht dabei für das Phonem /ŋ/ (s. dazu J. Krecher, Festschrift Lubor  
Matouš II 7ff., der allerdings das hier diskutierte Verb m. W. nicht bespricht). AN steht auch in sumerischen  
literarischen Texten mehrfach für die Silbe /aḡ/, z. B. in zi-pa-an/aḡ<sup>5</sup>.

Die oben zitierte Schreibung aus Um. 2260 bestätigt die von Heimpel (JAOS 106, 565) aufgestellte  
These, auch die unorthographische Schreibung HĒ-ḡá = gan-ḡá (Syracuse 164 :2, 166 :8) stehe für normales  
ga<sub>6</sub>-ḡá aufs beste.

Aufgrund der erwähnten syllabischen und unorthographischen Schreibungen ist die Lesung ga<sub>6</sub>-ḡá  
für  $\dot{\text{L}}$ -ḡá gesichert. In Umma und wohl auch Lagaš sprach man das zugrundeliegende Verb 'gag' aus. Nur in  
wenigen anderen sumerischen Wörtern finden wir wie hier die beiden Phoneme g/k und ḡ nacheinander ; z. B. in  
gíg (GÍN) « Axt » bzw. « Sekel » und kiḡ (KIN) « Arbeit, Werk », bzw. « suchen » (J. Krecher, Fs. Matouš 38 und  
51).

Neben diesem Verb ga<sub>6</sub>-ḡ kommt wie erwähnt in identischem Kontext auch  $\dot{\text{L}}$ -l<sup>6</sup> vor, weswegen eine  
Bedeutungsnuance zwischen beiden bestehen muß (vgl. z. B. den eingangs zitierten Text SNAT 477). Diese  
kann jedoch nicht besonders groß gewesen sein. Man könnte an einen Unterschied wie zwischen « tragen » und  
« schleppen » denken. Die Schreiber hätten dann das ihnen im jeweiligen Fall richtig vorkommende Verb  
eingesetzt.

1. Lesung ga<sub>6</sub>-ḡá : J. W. Turner, *Early Mesopotamian Agriculture* 137 ff., 209ff. ; F. Yildiz-H. Waetzoldt-H. Renner,  
MVN 14, S. 149. Lesung  $\dot{\text{L}}$ -ḡá : z. B. A. Archi-F. Pomponio, VO VIII/1, 16 und 21 ; S. T. Kang, SACT 2, S. 410 ; M. Sigrist, TPTS  
= OPSNKF 10, S. 37 s. v.  $\dot{\text{L}}$ , ebenso in seinen früheren Publikationen.

2. Oder liegt ein Kopierfehler vor? In HLC 1, 46, 253 IV 3 ist zwar UN. $\dot{\text{L}}$ -la-ne kopiert, doch ergab die Kollation (T.  
Maeda, ASJ 2, 205), daß der Text UN. $\dot{\text{L}}$ -e-ne aufweist. Die von R.K. Englund, BBVO 10, 29 Anm. 103 aus AnOr 1,85:59  
zitierte Schreibung « á-UN. $\dot{\text{L}}$ -ḡá u<sub>4</sub> 1755 » möchte ich anzweifeln, denn man erwartet « á-UN- $\dot{\text{L}}$ -bi 1755 » (vgl. Z. 61 á-  
DUMU:GI<sub>7</sub>-bi). Diese Textstelle bedarf der Kollation.

3. T. Gomi danke ich herzlich dafür, daß er mir die Umschriften zur Verfügung stellte.

4. Vgl. sahar-ga<sub>6</sub>-ḡá MVN 14,38.

5. M. Civil, JNES 23,8 ; P. Michalowski, *The Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur* S. 122 : 69.

6. Daß wirklich  $\dot{\text{L}}$  bei l-Auslaut zu lesen ist, zeigen syllabische Schreibungen mit  $\dot{\text{L}}$  (KWU 726, 727), z. B. in der  
Wendung (gu<sub>4</sub>-)á-ḡi<sub>6</sub>- $\dot{\text{L}}$ -la (z.B. AUCT 1, 339 :11, 365 :2, 366 :5, 425 :6, 548 :2), in Um. 1037 :1f. aber á-ḡi<sub>6</sub>- $\dot{\text{L}}$ -la und in AUCT 3,  
403 :4 á-ḡi<sub>6</sub>- $\dot{\text{L}}$ -(KAR)-la.

$\dot{\text{L}}$ -la und ga<sub>6</sub>-ḡá in identischem Kontext z. B. mit še (AUCT 2, 44 : 5 und 333 : 5) mit gi(-zi) (Syracuse 3 :8 und 10 :5,  
20 :7) und mit <sup>u</sup>HAR-an (Syracuse 32 :6 und MVN 14,491 Rs. 1, 517 :2).

Harmut WAETZOLDT (16-03-92)

17) (*m*)**armahhum-mar-mah** « ein Obstbaum »? – J.-M. Durand hat kürzlich (N.A.B.U. 1989/2, Nr. 26, S.17f.)  
die lexikalische Definition des Terminus (*m*)**armahhum** neu diskutiert. Ausgangspunkt war dabei die von ihm  
kollationierte Urkunde ARMT XXV, Nr.372. Hierin wird Edelmetall benötigt um zwei (holzgeschnittene?)  
figürliche Darstellungen eines **armahhum**-Baumes (ARMT XXV, Nr.372, Rd.3=Z.11 (bei Durand)) am Thron  
des Dagan von Terqa einzufassen bzw. zu beschlagen. Es ergibt sich mit J.-M. Durand zweifelsfrei, daß die von  
den Wörterbüchern (AHw, S.69 ; CAD A/2, S.290) für (*m*)**armahhum** vorgeschlagenen Übersetzungen  
« Gebüsch »? bzw. « thicket »(?) in diesem Zusammenhang nicht zutreffen können.

Den von J.-M. Durand zitierten Stellen möchte ich einen bisher schwer verständlichen sumerischen  
Beleg für mar-mah =**armahhum**? anfügen, der, ohne endgültig lexikalisch festgelegt werden zu können, gut  
zu dem sachlichen Ansatz von J.-M. Durand zu passen scheint.

In der von J.A. Maynard, JSOR 3, S.14ff. veröffentlichten Aruru-Klage stellt Rs. 15-22 einen  
selbständigen Klageabschnitt dar, in dem mar-mah zwischen UL<sub>4</sub>.UL<sub>4</sub> « Myrthen »(?)/« Harrüb-Bäume »(?) und  
eren « Zeder » genannt wird. Zur besseren Verständlichkeit hier der engere Kontext (JSOR 3, nach S. 18, Rs. 15-  
22) :

15 u<sub>5</sub> ér-mah u<sub>5</sub> [ér-mah]  
16 nin<sub>9</sub>'-gal.<sup>d</sup>mu-ul-l<sub>1</sub>-l<sub>1</sub>-l<sub>1</sub> u<sub>5</sub> [ér-mah]  
17 égi ga-ša-an-hur-saḡ-ke<sub>4</sub> u<sub>5</sub> [ér-mah]  
18 UL<sub>4</sub>.UL<sub>4</sub>-tur-ra UL<sub>4</sub>.UL<sub>4</sub>-[mah-a]  
19 UL<sub>4</sub>.UL<sub>4</sub>-<sup>u</sup>térme<sup>st</sup>-gim šú-šú-[a]

- 20 𒌦mar-maḫ-tur-re 𒌦mar-ma[ḫ ]  
 21 𒌦eren-kud-rá-e 𒌦eren-ku[d-rá-e]  
 22 SAḪAR<sup>?</sup> sù-ga u<sub>5</sub>-a [ér-maḫ]  
 15 Ach, schwere Klage! Ach, [schwere Klage]!  
 16 Älteste Schwester Mulliis! Ach, [schwere Klage]!  
 17 Fürstin Gašanḫursaḡa! Ach, [schwere Klage]!  
 18 Die kleinen Myrthen(?)/Ḫarrüb(?)-Bäume, die [großen] Myrthen(?)/Ḫarrüb-Bäume(?),  
 19 (all') die Myrthen(?)/Ḫarrüb(?)-Bäume sind niedergetrampelt wie Salsola Pflanzen.  
 20 Die kleinen marmah-Bäume, die [großen]? marmah-Bäume [ ]?  
 21 Bei den gefällten Zedern, bei den gefällten Zedern,  
 22 ist der Erdboden verwüstet. Ach, [schwere] Klage!

Aus dem engeren Kontext von Z. 20 geht wohl deutlich hervor, daß eine Deutung von mar-maḫ als *marru širu* « große Schaufel » (vgl. CAD M/1, S.287b; M. Civil, FS Oppenheim, S.69, S. 77) oder *pašišu* « Salbpriester » (vgl. schon B. Landsberger, MSL IV, S. 15 ad Z.27) kaum in Betracht gezogen werden kann. Es liegt also nahe, in mar-maḫ (20) – analog zu UL<sub>4</sub>-UL<sub>4</sub> (18f.) und eren (21) – eine spezifische Baum- bzw. Strauchart zu sehen. Da sich mar-maḫ in solcher Bedeutung meines Wissens jedoch bisher nicht nachweisen lässt, scheint ein lexikalischer Konnex zwischen mar-maḫ und 𒌦marmahḫum aus dem o.g. Text ARMT XXV, Nr. 372, Rd. 3 = Z. 11 plausibel, wengleich die lokale Distanz der beiden Belege nicht unterschlagen werden soll. Konkretes über die nähere Bestimmung der Baumart kann jedoch nicht beigetragen werden. Vgl. allerdings den Ansatz von J.-M. Durand, op. cit., *marmahḫum* mit *kamišfarum* (« Birnbaum ») = 𒌦šennur-gal, 𒌦šennur-kur-ra/𒌦šgašḫur-kur-ra = *armannum* (*armannum* <-> (*m*)*armahḫum*) in Verbindung zu bringen.

Trotz der zeitlichen Ferne ist für das Verständnis der zitierten Stelle aus der Aruru-Klage auch die Aussage Sargons des II. (D.G. Lyon, AB 5, S.4, Z.22) bemerkenswert, wenn er sich charakterisiert als *šarru dapi-nu mu-par-ri-i' ar-ma-ḫi uruši-nu-uh-ti mu-nam-mi da-ad-mi-šá* « Der gewaltige König, der die Obstbäume(?) von Šinuhtu abschlägt, die Wohnstätten zu ödland macht. » Auch hier werden von Sargon in (*m*)*armahḫum* kaum undefinierte « Gebüsche » beschrieben sein, sondern eher wertvolle und charakteristische Obstbäume.

Sollte also die Annahme zutreffen, daß in 𒌦mar-maḫ ein « Obstbaum »(?) zu sehen und gleichzeitig eine lexikalische Beziehung zu dem genannten (*m*)*armahḫum* herzustellen ist, stellt sich von selbst die Frage nach der Herkunft des vergleichsweise gesicherten Lexems (*m*)*armahḫum*. Ist 𒌦mar-maḫ etwa aus \*(*m*)*armannum* entlehnt (beachte die Diskussion bei J.-M. Durand op. cit. S.17 unten und 18) und analog ins Akkadische als (*m*)*armahḫum* transponiert worden?

Konrad VOLK (19-03-92)  
 Mühlegraben 5a  
 7811 ST. PETER, ALLEMAGNE

18) Le « turban royal éblaïte » – C'est à l'occasion du premier volume de *SEB* que P. Matthiae consacrait un bref essai à un détail des vêtements masculins, illustré aussi bien par les panneaux composites en relief que par la glyptique du style palatin, dont il avançait, malgré quelques doutes, l'identification avec un couvre-chef typiquement royal protosyrien<sup>1</sup>. Ce turban reste, pour l'instant, sans parallèle en dehors du milieu palatin de la ville syrienne, circonstance qui confirmerait davantage son caractère soit éblaïte soit royal. Ce couvre-chef est composé de deux ou trois éléments : une calotte formée par un tissu à nappes qui recouvre le sommet de la tête, une sorte de *agal*, apparemment en tissu de laine entrelacé et remontant en pointe sur le front, une touffe latérale, en laine elle aussi, qui pourrait être soit un bord de la calotte, retroussé en dessous de l'*agal*, soit le bout extrême de l'*agal* même, retroussé à l'extérieur pour donner de la solidité à l'ensemble. La bande qui entoure la tête peut être identifiée dans d'autres œuvres, de peu antérieures, comme la statue de Lamgi-Mari de Mari ou le casque en or de Meskalamdug de Ur<sup>2</sup>, où la bande retroussée semble cependant appliquée sur un morceau d'étoffe lisse et utilisée pour fixer la coiffure et non pas en couvre-chef. Cette observation relative à un emploi différent de la bande est faite aussi à propos de la célèbre tête akkadienne de Ninive<sup>3</sup>, où la bande est semblable à celle des deux œuvres déjà mentionnées, mais n'entoure pas toute la tête. Il semble qu'elle ait son origine dans la coiffure très compliquée dont elle pourrait former une partie. Cependant il semble que l'union de la bande-*agal* avec un autre élément, constitué par la calotte en tissu qui recouvre la tête, soit une caractéristique spécifiquement éblaïte, alors qu'il reste difficile d'expliquer exactement le couvre-chef dans l'ensemble, étant donné qu'il n'est pas possible, au moyen des figurations conservées, de comprendre avec précision la disposition de la touffe latérale qui redescend vers le bas. Un autre élément typique du couvre-chef éblaïte concerne sa destination : alors que la coiffure mésopotamienne paraît être utilisée en temps de guerre, le